Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 8 (1863)
Heft: 42

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Franko durch die Post jährlich. Fr. 5. —
Franko durch die Post halbjhl. Fr. 2. 70.

Nr. 42

Insertionsgebühr: einspaltige Zeile 15 Rp.
bei Wiederholungen 10 Rp.

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

Samstag, [Achter Jahrgang.] 17. Oktober 1863.

Inspektion der Volksschule.

A. Mit der Einführung eines Kantonal-Schulinspektors ist ein Fortschritt keineswegs gesichert.

Ein Centralinspektor muß die Lehrer an Bildung, Erfahrung, praktischer Gewandtheit bedeutend überragen, er muß durch anerkannte pädagogische Leistungen, durch sittliche Würde, durch erprobte Liebe und Treue gegen den Lehrstand sich Achtung und Vertrauen erworben und gesichert haben. Steht wirklich eine Persönlichkeit in Aussicht, die diesen wichtigen Bedingungen ein Genüge leisten könnte? — Basselland könnte nach seinen letzten Erfahrungen hierüber bedenkliche Aufschlüsse geben. Ich zweifle, ob dieser Kanton und so auch Glarus mit den Erfolgen eines Centralinspektorats ganz befriedigt sei. Männer wie Kettiger sind nicht alle Dezennien zu finden. Im Kanton Luzern beaufsichtigt der tüchtige Kantonalinspektor sämmtliche Gemeinde-, Bezirks- und Privatschulen, überwacht die Pflichterfüllung der Lehrer und untern Schulbehörden, nimmt Mangelndes wahr, entwirft die Lehr- und Lektionspläne, begutachtet die Lehrmittel und macht den Generalbericht zu Handen des Großen Rathes. Er besucht jede Schule im Laufe von 2 Jahren ꝛc. — Das sind nun alles Dinge, welche im Kanton Solothurn durch das Erziehungsdepartement, durch die Bezirksschulkommissionen und Inspektorate, durch den Kantonallehrerverein und die Bezirks-Lehrervereine ebenso gut, vielleicht noch besser besorgt werden, als dieses durch Eine einzige Persönlichkeit geschehen dürfte. Oder ist etwa der Kt. Solothurn, wenn wir ihn mit Luzern vergleichen, im Rückschritt oder Stillstand geblieben? Gewiß nicht. Trotz dieser Centralinspektion in Luzern, hört man dort auch neue Wünsche. Auch Volk und Gemeindebehörden sollten sich dort, wie in andern Kantonen auch wünschbar wäre, mehr der Schule anzunehmen haben. Es besteht zwar im Kt. Luzern seit einiger Zeit eine eigene Inspektorin für die Arbeitsschulen; allein es bleiben dem Kantonalinspektor dennoch 193 Sommerschulen, 212 Winterschulen, 36 Jahresschulen, 21 Bezirksschulen für Knaben und 3 solcher für Töchtern nebst 80 Fortbildungsschulen zu inspiziren! Sein Einfluß kann somit nicht ein so segensreicher sein, wie zu wünschen wäre, besonders kann er den schwächern Lehrern nicht soviel Nachhülfe leisten als nöthig; dagegen bringt er als Glied im Schulorganismus Einheit in das Schulwesen, die obersten Erziehungsbehörden sind in ihren Verfügungen sicherer, die Berichte werden wahrgetreuer ꝛc. ꝛc.

Ich wage aber trotz Allem Vorgebrachten zu behaupten, daß im Volksschulwesen des Kantons Solothurn die erforderliche Einheit, Sicherheit, Klarheit nicht mangelt. Das gleiche Ziel kann durch verschiedene Mittel erreicht werden. Auch habe ich schon von erfahrnen Schulmännern im Luzernerbiet vernommen, daß sie gerne Kreisinspektoren hätten, jedoch nicht mit großen Kreisen, so daß man dafür auch Männer anstellen könnte, welche auch sonst einen achtbaren Wirkungskreis hätten, und über denselben einen Kantonalinspektor. Man mag übrigens Einen, oder 5, 10 oder 30 Inspektoren besitzen, am Ende wird die Hauptsache darauf hinauslaufen, ob diese Herren ihre Pflicht erfüllen, und ob der Dorfschullehrer und der Dorfpfarrer, welche beide den Schulwagen während des ganzen Jahres zu leiten haben, in redlicher Vereinigung ihre Kräfte dem Volke und seiner Jugend in heiliger Liebe dahingeben.

Man sieht nun sogleich, daß wir Solothurner das Gute, was die Luzerner theils besitzen, theils anstreben, schon viele Jahre üben und gewohnt sind, daß unser derzeitiger Schulzustand unseren Volksbedürfnissen entspricht, und sowol Volk und Regierung, Kirche und Staat in amtsbrüderlichen Verhältnissen wirkend vorwärts geschritten sind. Zudem hegt unser Volk eine entschiedene Antipathie gegen alles monarchisch Zentralisirende und Bürokratische, es will seine wichtigsten und nächsten Angelegenheiten selber in Ordnung bringen, ohne sich für jeden Schritt und Tritt reglementiren zu lassen, es will nichts von einer Kabinetserziehung, nichts Unnöthiges und Problematisches gegen langjährig Erprobtes vertauschen und den rüttelnden und schüttelnden Novitäten nicht als Versuchfeld dienen. Unser Volk ist mit der bisherigen Inspektion zufrieden. Freilich weiß man wohl, daß es keine unfehlbare, keine alleinseligmachende Inspektionsweise gibt; allein ein allzuhäufiger Methodenwechsel wird zur Schulpfuscherei. Darum herrschte bei unsern einsichtigsten Erziehungsdirektoren und erfahrensten Schulmännern bis heute unbestrittener Grundsatz: „Man muß für das Volkserziehungswesen so viele Leute als möglich in das Interesse und in die Mitwirksamkeit zu ziehen suchen, damit der Sauerteig guter Erziehung den ganzen Teig durchsäure, es muß daher mehr dezentralisirt als zentralisirt werden.“ — Natürlich, auch der Kantonalinspektor ist ein Mensch, weder allmächtig noch allwissend, weder allweise noch unveränderlich.

Vortheile eines Kantonalinspektorats sind: Allgemeine Einsicht in den Stand der Schulen und dadurch ein sicheres Urtheil über das Ganze und ein gerechtes und billiges über das Einzelne, individuelle Einwirkung auf die Lehrer je nach Bedürfniß durch Lehre, Ermahnung, Musterlektionen, persönliche Einwirkung auf Ortsschulvorsteher ꝛc.

Nachtheile: Eine gewisse Eifersucht, Mißstimmung und zumeist wachsende Theilnahmlosigkeit des Volkes, der untern und mittlern Schulbehörden, eine unvermeidliche Abnutzung auch der besten Kraft; indem es keine Verrichtung gibt, welche dieser an Anstrengung gleich käme, leiblich und geistig — wenn nämlich der Inspektor seine Pflicht thun will. Ein erschöpfter und abgenutzter Kantonalinspektor ist dann aber ein fauler Fleck im Schulwesen.

B. Mit einer größern Anzahl Kreisinspektoren ist unser Kanton seit 30 Jahren sehr gut vorgeschritten.

Lieber 10 Inspektoren als nur 5, und noch lieber 30 als nur 10! Diese Einrichtung wäre jedenfalls volksthümlicher und für die Volksschule gedeihlicher. Es hätten diese Kreisinspektoren eine gewisse Lokal- und Personalkenntniß voraus, eine Anzahl einflußreicher Männer ist für das Interesse der Schule gewonnen, die Ersetzung abgehender Kräfte ist weniger schwierig, es findet stets eine Erneuerung oder wie man zu sagen beliebt, eine fortdauernde „Erfrischung“ statt. Zu bedauern ist möglicherweise der ungleiche Maßstab bei Anforderungen und Beurtheilungen, nicht selten auch Mangel an innerer Befähigung und Berechtigung zum Amte, könnte bloß als Nebensache betrieben werden, hier zu viel Nachsicht, dort ein ungünstiges Vorurtheil, gar oft nur eine Anwesenheit beim Jahresexamen, während doch spezielle Visitationen in der Zwischenzeit weit bedeutsamer wären.

Bei unserer bisherigen, wenn auch nicht in der Form, doch im Wesen gut erprobten Inspektionsweise finden aber diese Zwischenvisitationen meistentheils häufig genug statt, während bei einer neuen Einrichtung von nur 5 Inspektoren diese Schulvisiten spärlich genug eintreten dürften.

Der Kt. Zürich besteht seit 30 Jahren bei dem Institute der Bezirksschulkommissionen und Inspektorate ganz vortrefflich. Man hat natürlich dort auch noch Manches zu wünschen, indeß hat sich doch diese Einrichtung günstig bewährt.

Im Thurgau hat man für jeden Bezirk Einen Inspektor; daneben wurden periodisch einzelne ausgezeichnete Lehrer zu besondern Visitationen abgeordnet; allein es wurden diesen letztern Visitatoren vielerlei menschliche Schwierigkeiten und persönliche Hindernisse in den Weg gelegt.

So bilden auch unsere solothurnischen Bezirksschulkommissionen und Inspektorate eine Mittelbehörde zwischen den Schulgemeinden und dem Erziehungsdirektor. Die Mitglieder sind mit den Volksverhältnissen vertraut, leben in und mit dem Volke, kennen dessen Bedürfnisse und Wünsche aus unmittelbarer eigener und tagtäglicher Anschauung, es sind einflußbesitzende Männer da, deren Stimme vom Volke gerne gehört wird, weil es sie kennt und liebt; diese Männer suchen auch als Mitglieder der Gemeindeschulkommissionen in den einzelnen Dörfern die Vorsteher und Bürger für das Schulwesen zu gewinnen und zu begeistern, sie bestreben sich, momentane örtliche oder persönliche Mißverhältnisse und Hemmnisse sofort und in Minne zu beseitigen, die Lehrer während des Jahres in der Ausbildung zu unterstützen und ermuthigen, überhaupt den Schulgeist im Dorfe zu wecken, sorgfältig zu pflegen und durch diese günstige Mithülfe auch der Erziehungsdirektion manches zeitraubende Geschäft zu ersparen und die Weisungen derselben ins Leben zu rufen. Ebenso vortheilhaft ist, daß die Ersetzung der Mitglieder und Inspektoren jederzeit stattfinden kann; zudem finden sich hier Staat und Kirche auf einem gemeinschaftlichen Boden und können das Ideal ihrer volkserziehenden und volksbeglückenden Mission gegenseitig und wechselweise in Eintracht erstreben.

Selbstverständlich gibt es keine unfehlbare und alleinseligmachende Inspektionsweise und welche Einrichtung man übrigens treffen mag, — wenn ihre Wirkung von Menschen abhängt, wird immer und überall etwas zu wünschen bleiben. Gar oft sind wir undankbar, indem wir das vorhandene Gute unterschätzen und mit Hast und Gier nach etwas angeblich Besserem ringen, das nur zu oft ein Feind des Guten ist.

Die Vortheile unserer bisherigen solothurnischen Inspektionsweise überwiegen weit die Nachtheile derselben. Es ist niemals vom Guten, wenn ohne wesentlichen Grund am Baume der Volkserziehung ununterbrochen gerupft und gezupft, gerüttelt und geschüttelt wird. Gut Ding will Weile haben.

C. Hingegen möchte ein „außerordentliches Inspektorat" wenigstens der Besprechung werth sein.

Ein eigens bezeichneter, außerordentlicher Inspektor, der im Einverständniß mit der Erziehungsdirektion von Zeit zu Zeit Visitationen jener Schulen vornehmen würde, wo es besondere Bedürfnisse verlangen. Nicht immer bedarf der Lehrer höherer Correktion, sondern gar oft die unteren Behörden und einzelne Bürger. Es gibt viele Schulen in unserem Kantone, die in sachlicher Rücksicht einer Oberinspektion nicht sehr bedürfen, so wenig als der Gesunde des Arztes bedarf. Die Kosten dieser Stelle würden zu vermeiden sein, wenn dem Inhaber derselben eine Chorpfründe in Solothurn oder Schönenwerd übertragen würde. Es würde sich gewiß immerhin ein Geistlicher finden, der als anerkannter Volksmann und Schulmann in solcher Stellung viel des Guten leisten könnte.

Schlußthesen:

1) Die Beaufsichtigung der Schulen durch Behörden, d. h. durch Erziehungsdirektion, Bezirkschulkommissionen und Inspektorate, durch Gemeindschulkommissionen und allfällig durch den außerordentlichen Inspektor ist für unsere solothurnischen Verhältnisse die zweckmäßigste. Weil die Lehrer solchergestalt gewiß genug Inspektoren haben, so wäre es überflüssig, obendrein die Ortspfarrer, welche ohnedies Mitglieder und Vorstände der Gemeindschulkommissionen sind, noch zu Lokalinspektoren zu bezeichnen.

2) Staat, Gemeinden und Eltern besitzen das Recht und die Pflicht, als Gründer und Erhalter der Schulen, ihre eigenen Aufsichtsorgane zu bestellen, der Staat durch den Erziehungsdirektor und allfällig den außerordentlichen Inspektor, die Gemeinden durch die Bezirksschulkommissionen und Inspektorate, die Eltern durch die Gemeindschulkommission und wenn es beliebt, durch ihre eigene Anschauung.

3) So nothwendig in anderen Zweigen Einheit Noth thut, so unnöthig erscheint mir die Einerleiheit, wodurch die Intelligenzen Maschinen und die Maschinen Intelligenzen werden können. Gott behüte uns vor preußischen Regulativen und schenke uns ferner einen erprobten und aus freier Entwicklung hervorgegangenen Fortschritt! Nicht alles Neue ist gut, nicht alles Alte ist schlecht.

4) Der Kantonallehrerverein und die Bezirks-Lehrervereine können immer so viel leisten als nur Ein Inspektor oder nur Wenige.

5) Welches jetzt schließlich die beste Inspektionsmethode sei? — Ich kenne keine beste Inspektionsmanier, sondern nur ein Streben zum Bessern.

Kriegstetten, 5. Oktober 1863.

Johann Jakob Cartier,
Pfarrer und Schulinspektor.

Vereinsleben in den Kantonen.

Baselland. Der Berichterstattung über die Jahresversammlung des basellandschaftlichen Kantonallehrervereins haben wir noch nachzutragen:

Die obligatorische Alters-, Wittwen- und Waisenkasse zählte im Berichtsjahr 121 Mitglieder. 4 Mitglieder traten aus, 2 mußten gestrichen werden, 2 neue traten ein. Die Pension erhält eine Wittwe. Die Einnahmen betrugen Fr. 3194, die Ausgaben Fr. 3077. 41 und das Vermögen Fr. 12,241. 29. — Die freiwillige Wittwen- und Waisenkasse zählt 43 Mitglieder, 1 Wittwe ist gestorben, 8 sind zu pensioniren. Die Einnahmen betrugen Fr. 3343. 21, die Ausgaben Fr. 3186. 15, und das Vermögen Fr. 20,299. 61. — Die Sterbefallskasse, mit 123 Mitgliedern, hatte Fr. 115. 65 Einnahmen und Fr. 109. 20 Ausgaben. Fr. 100 sind derselben von einem unbekannten Gönner geschenkt worden.

Verschiedene Nachrichten.

Zürich. Den 5. d. M. sind 46 Lehrer des Kantons und zwei Kollegen aus dem benachbarten Zug zum Turnkurse unter der Leitung des Hrn. Pfr. Stauber hier eingetroffen. Es wird sehr wacker und mit viel Präzision gearbeitet, so daß auch dießmal, wie bei den frühern Turnkursen allen, anzunehmen ist, es werde für das neue Unterrichtsfach manch warmer Freund aus dieser Schule hervorgehen.

Solothurn. (Korr.) Früher als das Land der klassischen Ruhe bekannt, sind gegenwärtig die Regungen Solothurns auf dem Gebiete der Industrie, der Landwirthschaft und des Schulwesens ein Beweis, daß unser Volk aus dem Stadium der Ruhe in das der Bewegung übergegangen ist. An der Emme erheben sich großartige Fabriken und im ganzen Ländchen herum tauchen die verschiedenartigsten Industriezweige auf. Auf dem Gebiete der Landwirthschaft zeigt unser kantonale Verein eine rühmliche Regsamkeit, und namentlich sein Bestreben zur Veredlung und größern Ausbreitung der Obstbaumzucht verdient als lobenswerth und höchst zeitgemäß hervorgehoben zu werden. Auch mit dem Schulwesen geht's vorwärts. Unsre Primarschulen haben sich in andern Kantonen allgemeine Anerkennung erworben. Hinsichtlich der Mittelschulen gibt man sich große Mühe, dieselben auf eine höhere Stufe zu bringen. Bereits sind zwei dieser Anstalten, diejenigen von Olten und von Grenchen, den andern vorausgeeilt und haben sich auf die Höhe der bessern Mittelschulen der Schweiz entwickelt. Die Kantonsschule hat unter ihrem gegenwärtigen Rektorat einen neuen Aufschwung genommen. Mit neuen tüchtigen Kräften wurde das Lehrerpersonal vermehrt und es ist zu hoffen, daß der blühenden, tief mit dem Volksgeiste verwachsenen Anstalt in kurzer Zeit ein Gebäude erstellt werde, welches Zeugniß gibt von der Liebe und Achtung, die so viele ehemalige Kantonsschüler im Lande herum an die Kantonsschule fesseln.

Redaktion: Dr. Th. Scherr, Emmishofen, Thurgau. Bosshard, Seefeld-Zürich.

Anzeige.

Im Verlag von K. Weiß, Buchdrucker in Horgen, ist erschienen und in den Buchhandlungen Zürichs, sowie bei Herrn C. Willner, Buchbinder an der obern Badergasse, und bei J. H. Waser und Comp. à 35 Rp. zu beziehen:

Eine Stimme aus der Schulstube über Scherr's Sprachlehrmittel
für die zürcherische Elementarschule.
Ein Beitrag zur Lösung der Frage betreffend die besondern Denk- und Sprechübungen des neuen Lehrplans.
Von **J. J. Bänninger,**
Elementarlehrer in Horgen.

J. Christian Ruckstuhl.

Ein Lebensbild.

Motto: Er war ein Mann; sagt Alles nur in Allem. Shakspeare.

Wenn auch der Heimgegangene in letzter Zeit nicht mehr in aktivem Schuldienste stand, und wir ihn mit Bedauern in unsern Versammlungen vermissen mußten, so sei es mir doch erlaubt, Ihnen in kurzen Umrissen ein Lebensbild des Verewigten vorzuführen. Möge dasselbe so treu und wahr ausfallen, wie er es selbst gewesen!

J. Christian Ruckstuhl wurde geboren den 19. Nov. 1794. Sein Vater, Konrad Ruckstuhl, anfänglich ein begüterter Mann, dem Vaterlande in militärischer Beziehung als Adjutant dienend, kam durch sorgenlose Wirthschaft und allerlei unglückliche Umstände ökonomisch immer mehr herunter und wurde dann in seiner Heimatsgemeinde Schulmeister. In den politischen Stürmen, die von 1798 an unser Vaterland durchtobten, war er ein eifriger Patriot; aber die Gegenpartei wurde Meister, und Konrad verlor im Jahr 1800 seine Anstellung, ja er mußte sogar für einige Zeit aus der Heimat entfliehen. Dadurch verschlimmerten sich seine ökonomischen Verhältnisse so sehr, daß er sein Heimwesen in Oberwinterthur gegen ein solches bei Pfyn, Kt. Thurgau, vertauschen mußte, wodurch auch der letzte Rest seines Vermögens verloren ging, und also seine Kinder ganz auf sich selbst angewiesen waren. — Unser Christian fand eine Anstellung als Schäfer im nahe liegenden Schlosse Pfyn. Mit Betrübniß erinnerte er sich dieser Zeit, und erzählte oft, wie sein Leben einst durch einen wilden Schafbock in Gefahr gerathen. Als bald darauf der Vater eine Anstellung als Schulmeister in Obereich, Kt. Thurgau, erhielt, nahm er seinen Christian mit, um den fähigen, lernbegierigen Knaben selbst unterrichten zu können; doch schon nach einem halben Jahre sahen sich Vater und Sohn gezwungen, wieder in die Heimat zurückzukehren und, zwar in die bitterste Armut. Wie gut meinte es das Schicksal mit Christian, daß es ihn mit einer Lernbegierde begabt hatte, die ihn seine Noth vergessen ließ. Wenn er auch des lieben Butterbrotes entbehren mußte, aber dafür rechnen und schreiben konnte, so schätzte er sich überglücklich. Oft erzählte er, wie er einst bitterlich geweint habe, als er aus Unvorsichtigkeit ein Rechenbuch zerriß und deßhalb schwere Strafe gewärtigte. Wirklich habe ihn dann seine Schwester beim Vater verklagt; dieser aber der Klägerin tadelnd erwiedert: „Ich bin sicher, du zerreißest mir kein Buch.“ Im Jahr 1810 wurde er Mennbube oder Knechtli bei seiner Großmutter. Das war wohl für ihn die traurigste Lebensperiode; denn noch klein und körperlich schwach, mußte er bei karger Nahrung beinahe über seine Kräfte arbeiten. So lange die Erde nicht mit Schnee bedeckt war, sah man ihn des Morgens, wenn kaum die Sterne verblichen waren, das Vieh auf die Weide treiben, den Tag über barfuß auf den harten Erdschollen hantieren und des Abends wieder auf die Weide gehen, so daß ihm oft kaum vier Stunden zum Ausruhen überblieben. Daß unter solchen Verhältnissen seine körperliche Entwicklung nicht sehr gedeihen konnte, wird man begreifen; meinte er doch, keinen Tag vorübergehen zu lassen, ohne wenigstens einige Augenblicke für seine Ausbildung verwendet zu haben. Erschöpft und von langer, harter Arbeit müde, überschrieb er Wände und Scheunenthore mit Ziffern, oder malte mit Kreide und Röthel, welche Schreibgeräthe er immer bei sich trug, zierliche Initialen.. In kurzen Lederhosen, mit einer blaugedruckten Weste, einem schwarzen Zwillichkittel ging er im Jahr 1812 zur Konfirmation. — Empört über die gemeine Behandlung, die der achtzehnjährige Jüngling bei seiner Großmutter erdulden sollte, nahm ihn sein Vater wieder zu sich nach Oberwinterthur, und sorgte ihm dann für eine Anstellung bei Hrn. Haggenmacher in Winterthur, der ihn ausschließlich in seinem Komptoir verwenden wollte. Bald aber löste sich die Sozietät, bei der Hr. Haggenmacher betheiligt war, und Ruckstuhl konnte von nun an sich täglich einige Stunden im Schreiben, Lesen und Rechnen üben, wobei er von seinem Prinzipalen freundlichst unterstützt wurde. Jetzt regte sich in ihm immer mehr der Wunsch, Lehrer zu werden. Er theilte dieß seinem Vater mit; derselbe freute sich lebhaft darüber, und schrieb an Hrn. Pfarrer Wirz in Hombrechtikon, ihn um Rath bittend. Weil aber keine Antwort kommen wollte, und sich dem mittellosen Jünglinge kein anderer Ausweg darbot, so folgte er dem Rathe seines Prinzipalen, die Fabrikation zu erlernen, und trat nun im Metteli bei Winterthur in die Lehre. — Im Jahre 1815 wurde Ruckstuhl unter die Waffen gerufen. Zum gewöhnlichen Soldaten zu klein, hängte man ihm die Trommel an, und als Tambour zog er ins Feld. Zu seinem größten Aerger wurde seine Kompagnie als überzählig entlassen, und er sollte wieder in seine Heimat zurückkehren, wogegen ein anderer Tambour, der bei Hause in glücklichen Verhältnissen lebte, nur sehr ungerne ins Feld zog. Ein Stellentausch war daher dem Einen so lieb als dem Andern, und jubelnd zog unser angehender Weber mit den Milizen an die französische Grenze. Noch in seinem Greisenalter erzählte er gerne von seinem Aufenthalte in den Kantonen Bern und Solothurn, wie das Trommelschlagen ihm zur Leidenschaft geworden, und mit Begeisterung redete er von seinem Hauptmanne, Hrn. Scheuchzer in Zürich. „Einmal“, so erzählte er, „kam vom abwesenden Hauptmanne ein Rapport an die Kompagnie, der sogleich vorgelesen werden sollte. Weder der Oberlieutenant, noch erster und zweiter Unterlieutenant wollten sich dazu hergeben; Einer schob das Papier dem Andern zu, behauptend, der da könne es besser. In dieser großen Noth ruft Einer aus den Reihen: „„Gebet den Rapport nur dem Tambour, der wird ihn schon lesen!““ Unser kleine Trommelschläger tritt vor die Mannschaft und liest den Bericht zum Erstaunen aller Anwesenden laut und deutlich vor, so daß selbst der Hauptmann, dem solches mitgetheilt wird, ihm seine Bewunderung nicht versagen kann.“ Nicht wahr, wenn man mit solchen Vorfällen die heutigen Tages so beliebt gewordenen Rekrutenprüfungen vergleicht, so steht die Schule immer noch mit Ehren da! Voll Kriegsmuth wünschte Ruckstuhl ins Treffen geführt zu werden, und weinte bitterlich, als von der Tagsatzung der schmähliche Befehl kam, die Armee müsse in die Heimat zurückmarschieren. Hoffnungslos in eine trübe Zukunft blickend, kehrte der entlassene Tambour wieder in seine alten Verhältnisse zurück, in welchen sich während seiner Abwesenheit nichts Wesentliches geändert hatte. Sein bis jetzt nur leise ausgesprochener Wunsch, Lehrer zu werden, zeitigte sich allmälig zum festen Entschlusse; doch fehlten ihm Mittel und Wege so sehr, daß er an der Erreichung seines Zieles fast verzweifelte. Da erhielt er an demselben Tage zwei Briefe; der eine rief ihn als Tambour nach Zürich, während der andere als Antwort auf das oben angeführte Schreiben seines Vaters ihn auf den gleichen Tag zu Hrn. Dekan Wirz nach Hombrechtikon einlud. So gerne er dem Rufe des Vaterlandes folgte, da es ihn als Wehrmann an die Gränzen schickte, so ungerne rückte er nun in die Kaserne. Er bat deßhalb Hrn. Dekan Sulzer in Winterthur um Rath, und dieser gab ihm einen Brief mit, der bewirkte, daß ihn sein Hauptmann vom Dienste entließ. In Uniform, aber mit freudigem Herzen, wanderte er nun nach Hombrechtikon, wo ihn Hr. Pfarrer Wirz examinirte. Ungünstige Witterung zwang ihn, dort einige Tage zu weilen, welche Zeit er in seiner Tambour-Uniform in der Schule zubrachte. Mit schwerem Herzen kehrte er dann wieder in seine Heimat zurück; nie fühlte er seine Armut bitterer, nie fühlte er sich hülfloser; denn nun sollte er zur Erreichung seines Zieles die Kreisschule in Stäfa besuchen. Wie war das Lehr- und Kostgeld zu bestreiten! Herr Haggenmacher in Winterthur, sein bisheriger Lehr- und Brotherr, stand ihm bei, und versah ihn während seiner anderthalbjährigen Lehrzeit mit dem nöthigen Gelde. Noch in seinen letzten Lebenstagen gedachte der Selige mit Rührung und Dankbarkeit seines edlen Helfers. — Im August 1817 kam dann Ruckstuhl als Lehrer an die Schule Schmidtenhöhe bei Hirzel, welche Stelle er mit Neujahr nur ungerne verließ, um einem Rufe in die Heimatsgemeinde folgen zu können. Weil ihm diese Schule ohne Vorwissen der Gemeinde oder deren Behörden von dem damaligen Schulinspektor, Hrn. Pfarrer Rohrdorf in Seen, übergeben worden war, so hatte er im Anfange seines Wirkens einen harten Stand. Abgesehen davon, daß er die Schule in einem sehr vernachlässigten Zustande antrat, war er bis 1824, also volle sechs Jahre, bloß als Adjunkt angestellt, und mußte von seinem Prinzipalen alle möglichen Widerwärtigkeiten erdulden, bis diesem endlich das Betreten der Schule förmlich verboten wurde. Ich kann bei dieser Gelegenheit nicht umhin, auf eine im damaligen Lehrerstande nicht gar schmeichelhafte Erscheinung aufmerksam zu machen, darin bestehend, daß alte, in den Ruhestand versetzte Lehrer, anstatt dem Adjunkten mit Rath und That beizustehen, ihm am meisten in den Weg traten und ein gesegnetes Wirken desselben verhinderten. Ruckstuhl bezog damals an Besoldung den sogenannten Schulerschilling und zwei Mütt Kernen, während sein Widersacher vier Mütt erhielt. Doch werfen wir vorerst einen Blick in die damaligen Schulverhältnisse. Der verdienstvolle Kreislehrer Dändliker schildert sie in folgender Weise:

„Die Schulen waren einzig dem Pfarrer des Ortes unterworfen, und „je nachdem dieser ein Freund der Schule war oder nicht, war gewöhnlich auch die Schule beschaffen. Aber auch in den bessern Schulen konnte nicht viel geleistet werden; denn es mangelten die Lehrmittel. Ein Namenbüchlein, das auf jeder Zeile das Zeichen des Fundamentes der damaligen Schule trug, Katechismus, Waserbüchlein und „Testament waren die Schulbücher; Buchstabiren und Lesen die einzige „Beschäftigung. Nur die Knaben wurden angehalten, Vorschriften abschreiben zu lernen; den Töchtern wurde es freigestellt. Vom Rechnen „war wenig die Rede. Wer Lust dazu hatte, mußte es in Nebenstunden erkaufen. Die Examen wurden vom Pfarrer, und, wenn es gut „ging, von einem Stillständer besucht. Von einem Absenzenverzeichniß wußte man noch Nichts; es mußte weder mündlicher, noch schriftlicher Bericht abgegeben werden."

Es ist begreiflich, daß ein strebsamer junger Mann, wie Ruckstuhl, nicht in dem alten Geleise fortzufahren gedachte. Schon im Anfange seines Wirkens hätte er gerne seine Schüler über die Stufe des Katechismus hinausgeführt und sehnte sich deßhalb nach Schiefertafeln; allein weder Eltern, noch Behörden waren geneigt, solche anzuschaffen. Wie sehr freute er sich nun, als ein Schulfreund, Kaspar Güttinger, Schuster in Winterthur, ihm zu Handen seiner Schüler ein Geschenk von 24 Stück Schiefertafeln machte. — Im Jahre 1818 hatte der Verblichene das Herz gefunden, dem er nach göttlicher Anordnung all' seine Freude und all' seinen Kummer anvertrauen wollte. Sein häusliches Glück erblühte auf's schönste, indem er ganz seiner Natur nach dazu befähigt war, stilles Glück zu bereiten und es im kleinen Kreise zu genießen. Doch schon nach sechs Jahren sah er seine Gattin in ein besseres Leben hinüberschlummern. Er suchte und fand seinen zwei Knaben eine zweite Mutter in der Wittwe seines Kollegen Bollinger von Neftenbach, die bis zu seinem Hinschiede die Freuden und Leiden des Lebens getreulich mit ihm theilte, und so gerne die letztern allein auf sich genommen hätte. Bald darauf konnte er sein bisheriges schlechtes Schullokal mit dem heitern und geräumigen Schulhause vertauschen, in welchem zugleich eine Wohnung eingerichtet war, für die er aber bis 1832 jährlich 25 fl. Zins bezahlen mußte; zudem wurde seine Freude über das neue Schulgebäude noch dadurch verbittert, daß er sich in dem feuchten Hause eine schwere Krankheit zuzog, die ihn für einige Wochen ans Bett fesselte. Mit großer Freude begrüßte der Heimgegangene die Schulreorganisation von 1830; der Ruf von Uster verlieh seinem strebsamen Geiste neue Elastizität. Willig folgte er dem Rufe zur Konkursprüfung nach Zürich, die er so glücklich bestand, daß ihm ein unbedingtes Fähigkeitszeugniß zu Theil wurde. Er studirte mit jugendlicher Begeisterung die neue Lehrmethode, und durcharbeitete die Lehrmittel, um sich deren Inhalt zum geistigen Eigenthum zu machen. Bald wählte ihn das Zutrauen seiner Kollegen in die Bezirksschulpflege, in welcher er bis kurz vor seinem Tode, also volle 27 Jahre wirkte. Fast eben so lange, nämlich von 1836—1862, bekleidete er die Stelle eines Aktuars dieser Behörde, und zwar mit einer Gewissenhaftigkeit und Pflichttreue, die man mustergültig heißen darf. Selbst dann noch, als ihm für einige Jahre die Brosamen-Entschädigung von 50 Fr. weggenommen wurde, blieb er unentwegt auf seinem Posten. Gewiß, die Bezirksschulpflege gratulirte sich zu ihrem Aktuar, und der Bezirk Winterthur ist dem seligen Ruckstuhl zum steten Danke verpflichtet. — Und wenn er oft bis nach Mitternacht bei seinen Akten saß, am Morgen war er wieder der pflichtgetreue Lehrer. Einfach und klar unterrichtete er seine Schüler; nie schritt er weiter vorwärts, als bis der behandelte Gegenstand von ihnen völlig erfaßt war. Gründlichkeit war ein Hauptzug in seiner ganzen Natur; darum verschmähte er in seiner Schule alle Scheinresultate, mit welchen er sich einen Ruf hätte erwerben können; darum ging er bei all' seinem Unterrichte recht elementarisch zu Werke; auch schwebte ihm immer das zu erreichende Ziel klar und scharf vor, so daß er ohne lange Umschweife und zeitraubende Experimente auf dem nächsten Wege demselben zusteuerte. Von seinen Schülern verlangte er Fleiß, Gehorsam, Pünktlichkeit und besonders ein sittliches Betragen; den strebsamen, thätigen Schüler, auch nur mit mittelmäßigen Anlagen begabt, zog er dem intellegentesten Kopfe, der sich aber punkto Sitten und Fleiß Blößen gab, weit vor. Hatten seine Schüler von ihm Abschied genommen, so wurde ihnen der Lehrer zum väterlichen Freunde, der sie auf ihren verschiedenen Lebenswegen sorgfältig beobachtete und ihren gerne mit Rath und That beistand. Solche Pflichttreue, solch' edles Wirken mußten schöne Erfolge krönen. Lange Jahre gehörte seine Schule zu den besten des Bezirks, und Ruckstuhl erfreute sich einer allgemeinen Anerkennung, sowol von Seite der Schulbehörden, als der Schulgenossen. Das beweist namentlich auch das Honorar von 500 Fr., welches ihm die Schulgemeinde bei seinem Rücktritte als etwelche Anerkennung für sein edles Wirken darbot, was den Geber und den Empfänger gleich sehr ehrte. — Wie der Selige seine Schüler beurtheilte, so legte er einen ähnlichen Maßstab an bei Beurtheilung der ihm übertragenen Schulen und Lehrer. Als Nr. 1 galt ihm immer ein untadelhaftes, sittliches Betragen, Fleiß und Gewissenhaftigkeit. „Der Lehrer soll ein Muster nicht nur den Schülern, sondern der ganzen Gemeinde sein", so äußerte er sich einst zu mir, „mag dann seine Schule zu den „sehr guten" oder „guten" gezählt werden, darauf kommt eigentlich nicht viel an." Daher fand der pflichtgetreue Lehrer, auch wenn er kein ausgezeichnetes Lehrgeschick besaß, aber mit Liebe und Treue in seinem Berufe arbeitete, an Ruckstuhl jederzeit einen warmen Verfechter. — Wer im Umgange mit Andern nicht den süßlichen, zur Mode gewordenen französischen Pommadenton fordert, sondern mehr auf biedere Gesinnung hält; wer übliche Höflichkeitsformeln und konvenzionelle Phrasen nur für das nimmt, was sie sind, der fand in Ruckstuhl seinen Mann. Das Sichschmiegen und Drehen nach jeweilig gebotenen Umständen war nicht seine Sache; er war eine Natur aus einem Gusse, er war ein deutscher Charakter, in der Feuerprobe der Trübsal bewährt. Wie seine äußere Erscheinung prunklos und ohne allen Modeflitter war, so befliß er sich auch in allen Richtungen einer ungezwungenen Bescheidenheit und Einfachheit; aber unter dem schlichten Kleide schlug ein ächtes Schweizerherz warm für Freiheit und Vaterland, lebte ein lebendiges Gefühl für Gerechtigkeit und Billigkeit. Was er als wahr erkannt, dafür trat er offen und unerschrocken in die Schranken, und wies alle Angriffe auf dasselbe entschieden zurück. Sein Ehrgeiz bestand einzig und allein darin, einerseits den Grundsätzen des fortschreitenden Lebens in Staat, Kirche und Schule, wie solche sich allmälig in ihm zur festen Ueberzeugung entwickelt hatten, unerschütterlich treu zu sein; anderseits nur das sein und bleiben zu wollen, wozu er durch die Entwicklung der schönen Anlagen seines Geistes und Gemüthes in der Famlie und Schule geworden: ein rechter Mann und ein tüchtiger Lehrer, ein biederer Freund und ein treuer Vater. — Als solcher verweilte er am liebsten im Kreise der Seinen; nur wo ihn speziell übernommene Verpflichtungen abriefen, verließ er denselben. Das Wohl seiner Söhne lag ihm so sehr am Herzen, daß sein erstes und letztes Denken nur auf ihre Zukunft gerichtet war, und er Allem aufbot, um ihnen in treuer Fürsorge für ihre Existenz eine ihrem Wesen entsprechende Lebensrichtung zu geben. In engern und weitern Kreisen war Ruckstuhl ein gemüthlicher Gesellschafter, unterhaltend und belehrend. Von jeher ein großer Freund vom Rechnen, befaßte er sich auch in seinen vorgerückten Lebensjahren noch gerne mit diesem Fache, und liebte es oft, nahestehenden Kollegen mit arithmetischen Nüssen aufzuwarten. — Unvermerkt rückten auch für den Verblichenen die Tage heran, von welchen man zu sagen pflegt, sie gefallen mir nicht. Im Frühjahr 1857 ging er bei Regen und Schneegestöber an das Examen nach Eidberg. In der Meinung, er habe sich etwas verspätet, schlug er einen raschen Schritt ein, und kam schweißtriefend in der kalten Schulstube an, in der er 3—4 Stunden ununterbrochen verweilen mußte. Hiedurch zog er sich eine Erkältung zu, und ein heftiger Husten stellte sich ein. Er suchte Hülfe bei den Aerzten, ging in Bäder, verdoppelte seine diätetische Sorgfalt; Alles umsonst! Ein Lungenübel hatte ihn erfaßt, das nicht mehr gehoben, nur vorübergehend gemildert werden konnte. Dessen ungeachtet fuhr er in getreuem Wirken fort. Wie aber, mit welcher Mühe und Anstrengung ein brustkranker Lehrer unterrichtet, das schildert uns mit getreuem Pinsel aufgetragen Christian Frymann in seinem „Pädagogischen Bilderbuche." Sein todtkranker Konrad und unser Ruckstuhl sind Parallelen. Doch der Tag seiner Wirksamkeit neigte sich. Es war umsonst, daß er sich fortwährend gegen die Krankheit stemmte; der Geist mußte dem kranken Körper unterliegen, und mit dem frohen Bewußtsein: ich habe das Meinige gethan, trat er vor zwei Jahren seine Schule an jüngere Kräfte ab. — Konnte Ruckstuhl nicht mehr als Lehrer für die Schule wirken, so hoffte er doch, ihr in der Behörde noch etwelche Dienste leisten zu können; aber bald nahm die Krankheit einen ernstern Charakter an, und nöthigte ihn, auch aus der Bezirksschulpflege zu treten. Es gereicht sowol dem Kapitel, als der löbl. Bezirksschulpflege Winterthur zur besondern Ehre, daß sie sein edles Wirken jederzeit vollkommen anerkanten, indem Ersteres durch Deputation ihm für seine langjährigen treuen Dienste den innigsten Dank ausdrückte, und die Tit. Bezirksschulpflege ihn bewog, wenigstens noch die Aktuarstelle beizubehalten, ihm auch seine Arbeit auf jede Weise zu erleichtern suchte. Beide sahen den würdigen Veteran nur ungerne aus ihrer Mitte treten. Bis zum Januar 1862 konnte er dem Wunsche der Bezirksschulpflege willfahren, war dann aber gezwungen, fortwährend das Bett zu hüten. Willig ergab er sich nun in sein Schicksal, und mit dem Muthe eines Weisen sah er seiner nahenden Auflösung entgegen. Er entschlief den 4. Sept. 1862 in einem Alter von 67 Jahren 7 Monaten und 16 Tagen.

„Den Krieger", so sprach Zollinger treffend am Grabe seines ihm vorangegangenen Freundes K. Lauser, „rafft schnell eine Kugel in dem Getümmel des Schlachtfeldes dahin und mit glänzenden Ehren wird er bestattet als Held. Was ist aber Der, der sein Leben lang Tag für Tag sein Blut dahin gibt für die Sache, der er sich geweiht, bis er stille und oft verkannt erliegt im heißen Tagewerke? Doch wohl auch ein Held! Darum rufen wir ihm mit Uhland nach:

Ja schön ist bei dem großen
Das schlichte Heldenthum!

Und wir Lehrer, feiern wir den Heimgang unsers biedern und verdienstvollen Kollegen im Gefühle der Liebe und der Verehrung, tragen wir sein Bild im Herzen und folgen wir ihm im Leben und Streben freudig nach."

Verlag von Meyer & Zeller am Rathhausplatz in Zürich. — Druck von Kiesling und Herzog.